Morgen-Ausgabe

225 Jahre

Nummer 100 a

Einzelpreis 10 Pfennig.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1703 für Anhalt und Thüringen 1928

Bezugspreis: monatlich 2 G.-M., bei 2maliger Zustellung 2.50 G.-M., ausschließlich Zustellungsgebühr — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen. — Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz. Zeitungsabbestellungen werden nur bis zum 25 des Vormonats angenommen.

Halle-Saale

Anzeigenpreis Die 10gespaltene 26 mm breite Millimeterzeile 15 Pfg. Kleine Anzeigen 8 Pfg. Familien-Anzeigen 6 Pfg. Stellengesuche 6 Pfg. Die 6gespaltene 90 mm breite Reklame-Millimeterzeile 70 Pfg. Rabatt nach Tarif Erfüllungsort für alle Sachen Halle (Saale). Für Platzvorschriften und telephonisch übermittelte Inserate übernehmen wir keine Garantie.

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. — Fernruf Zentrale 27 801, abends von 6 Uhr an Redaktion 25609 u. 25610. — Postscheckkonto Leipzig 20512

Sonnabend, 28. April 1928

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30 Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290
Eigene Berliner Schriftleitung — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Die „Bremen"-Flieger in New York

Unerwartet auf dem Curtis-Field gelandet

Aber nur ein kurzer Aufenthalt — Mit der Eisenbahn nach Washington weitergefahren — Regen machte einen Wiederaufstieg unmöglich

Durch Funkspruch.

Newyork, 27. April.

In den heutigen Nachmittagsstunden gaben fast sämtliche Newyorker Zeitungen Extrablätter heraus, daß das Ford-Flugzeug, mit den Ozeanfliegern an Bord, um 16.30 Uhr (M. E. Z.) über Plattsburg im Staate Newyork und um 17 Uhr (M. E. Z.) über Burlington-Vermont gesichtet worden sei. Die Zeitungen kommentierten diese Meldungen und sprachen hierbei die Vermutung aus, daß die Flieger wohl auf dem Mitchell-Field eine Notlandung vornehmen würden. Darauf setzte wieder ein kolossaler Zustrom nach dem Flugplatz ein. Tausende waren wieder unterwegs, um bei der Zwischenlandung der Flieger zugegen zu sein. Diese schlugen den Newyorkern aber ein ganz gebräuntes Schnippchen, denn sie landeten nicht auf dem Mitchell-Field, wo sich inzwischen auch zahlreiche Presseleute und Photographen eingefunden hatten, sondern auf dem Curtis-Field, der einige Meilen von dem erstgenannten Flugplatz entfernt ist. Die Landung hier kam gänzlich unerwartet, so daß nur ganz wenige Personen zur Begrüßung anwesend waren. Nach einem kurzen Imbiß fuhren die „Bremen"-Flieger in mehreren Automobilen zum Bahnhof, wo sie den Zug bestiegen und nach Washington weiterfuhren. Die Flieger mußten sich entschließen, mit der Eisenbahn zu fahren, da ein ungeheurer Sturm, der von starkem Regen begleitet war, einen Weiterflug unratsam erscheinen ließ.

In Lake St. Agnes ging der Start des Flugzeuges mit den Ozeanfliegern heute morgen glatt vonstatten. Die Maschine flog dann einige Schleifen, um auf den Abflug Chamberlins zu warten, der kurz darauf erfolgte. Um 12.30 Uhr (M. E. Z.) wurden die beiden Flugzeuge

über den Flugplatz Brainard-Field

geschickt, wo bereits eine riesige Menschenmenge wartete, da hier eine Zwischenlandung vorgenommen werden sollte. Diese erfolgte aber nicht, sondern das Flugzeug setzte seinen Flug fort. Nachdem die beiden Flugzeuge den St. Lorenz-Strom erreicht hatten, trennte sich Chamberlin von den Fliegern, um in Hartford Brennstoff aufzufüllen. Bei seiner Landung äußerte er sich sehr begeistert über das Zusammentreffen mit der Besatzung der „Bremen". Nach Auffüllung neuen Brennstoffs ist Chamberlin dann um 1 Uhr erneut aufgestiegen.

Das Ford-Flugzeug nahm, nachdem es Hartford überflogen hatte, Kurs auf den Hudson und flog dann in Richtung Newyork weiter. Dort hat schon den ganzen Tag über die größte Aufregung geherrscht. Bereits vom frühen Morgen ab standen Tausende von Menschen auf den Straßen und Dächern und hielten nach den Fliegern Ausschau, die, wie bereits oben gesagt, um 19.50 Uhr (M. E. Z.) auf dem Curtis-Field landeten.

Jetzt werden auch nähere Einzelheiten über die gestrige Landung des Fordflugzeuges in Lake St. Agnes bekannt. Danach dauerte der Flug insgesamt 8 Stunden und 25 Minuten.

Vor dem Start auf Greenly Island machte Hauptmann Köhl noch einen Versuch, den Motor der „Bremen" anzudrehen. Alle seine Bemühungen waren jedoch vergeblich. Der Motor wollte nicht in Gang kommen. Da rief Köhl verzweifelt:

„Es ist aus!"

Fitzmaurice und v. Hünefeld hatten schon vorher gewußt, daß es so kommen würde und waren bereits dabei, ihr Gepäck zu verstauen, während Köhl immer neue Versuche machte, die „Bremen" anzukurbeln.

In Murray Bay war man um die Flieger schon sehr besorgt. Infolge der vorgerückten Jahreszeit wird das Eis immer schwächer, so daß von morgen ab Landungen im hohen Norden fast unmöglich sind. Das Fordflugzeug wiegt 6000 Pfund, und es besteht die Gefahr, daß es, obgleich es Laufschienen trägt, bei der Landung einbrechen könnte. Die Flieger auf dem Flugplatz Murray Bay haben noch gestern morgen nach Greenly Island telegraphiert:

„Fordflugzeug muß heute durchkommen, morgen ist es vielleicht schon zu spät."

Kurz bevor der Start bekannt wurde, erklärte der Leiter des Flughafens Lake St. Agnes: „Noch ein Tag des Wartens, und wir können nicht mehr garantieren, daß das schwere Flugzeug sicher landet. Wir hoffen, daß das Ford-Flugzeug heute doch noch aufsteigt." Glücklicherweise ist die Landung ohne Zwischenfälle ermöglicht worden. Köhl, Fitzmaurice, v. Hünefeld und ihre Begleiter sind um 3 Uhr 50 Minuten nachmittags amerikanischer Zeit, also etwa um 10 Uhr abends mitteleuropäischer Zeit, in Lake St. Agnes eingetroffen. Vorher war, wie bereits berichtet, der Landungsplatz mit Schneepflügen gesäubert worden.

Auf dem Flugplatz hatte sich eine große Menschenmenge versammelt, in der sich zahlreiche Berichterstatter, Photographen und Filmoperateure befanden. Die Menge brach in begeisterte Jubelrufe aus, als das Flugzeug sanft niederging. Fitzmaurice verließ als erster die Kabine. Ihm folgte Hünefeld, der ein braunes Marinejackett und eine blaue Marinemütze trug. Er legte die Hand an die Mütze und trat auf Fräulein Hertha Junkers zu, der er die Hand küßte.

Köhl, der die Maschine im Fliegeranzug verließ, erblickte Chamberlin, trat auf ihn zu und schüttelte ihm herzlich die Hand.

Dann wurden die Flieger von verschiedenen hohen offiziellen Persönlichkeiten begrüßt.

Die Menge stürmte mit solcher Wucht vor, daß ein Flugzeug, das ihr im Wege stand, umgestoßen wurde. Im Nu waren die Flieger von der begeisterten Menge umringt. Köhl und Hünefeld waren so ergriffen, daß sie minutenlang kein Wort herausbringen konnten. Schließlich meinte Köhl: „Wir sind froh, endlich hier zu sein." Hünefeld sagte: „In die große Freude, endlich auf dem Fluge zur Zivilisation zu sein, mischt sich die Trauer über den Tod Bennetts, der einer unserer größten Flieger war. Unser Mitleid ist um so größer, als die Umstände, die zum Tode Bennetts führten, mit unserem Fluge verbunden sind." Es kostete dann schwere Mühe, der „Bremen"-Besatzung einen Weg durch die Menge zu bahnen.

In der Flugzeughalle wurde

eine kurze Beratung mit Hertha Junkers

abgehalten, nach der verkündet wurde, daß der Start nach Washington voraussichtlich heute früh um 6 Uhr amerikanischer Zeit stattfinden werde.

Bela Kun verhaftet

Wien, 27. April.

Bela Kun, der ehemalige kommunistische Diktator Ungarns, ist heute in Wien von der Polizei verhaftet und dem Landesgericht eingeliefert worden. Bela Kun wurde seit dem Sturz der Räte-diktatur von Ungarn steckbrieflich verfolgt, hielt sich aber die ganze Zeit über in Sowjetrußland auf. Er war erst vor kurzem mit einem falschen russischen Paß aus Moskau in Wien eingetroffen, um mit hier weilenden russischen Beauftragten in Verbindung zu treten. Mit ihm zugleich wurden noch weitere russische Kommunisten verhaftet.

Der Sinn des „Kriegsverzichts": Handlungsfreiheit gegen Deutschland

(Telegraphische Meldung.)

London, 27. April.

Auf einer Zusammenkunft des parlamentarischen Ausschusses der Völkerbundsunion im Unterhaus hielt Lord Grey gestern eine Rede über die amerikanischen Friedensvorschläge. Diese Vorschläge, so führte der Redner aus, seien vorbehaltslos zu begrüßen und die Tatsache, daß sie in dem Jahre der Präsidentschaftswahl unterbreitet würden, sei ein Beweis dafür, daß es in den Vereinigten Staaten „eine starke weitverbreitete öffentliche Meinung gebe, der die Wiederherstellung des Weltfriedens besonders am Herzen liege". Es müsse alles getan werden, um jede Möglichkeit von Mißverständnissen über das Verhältnis der amerikanischen Vorschläge zu den Völkerbundssatzungen zu beseitigen. Der Sinn der amerikanischen Vorschläge sei der, daß die Unterzeichner eines solchen Vertrages Handlungsfreiheit gegenüber einem Staat erhielten, der den Pakt breche, und damit von den Verpflichtungen befreit würden, die sie durch die Unterzeichnung des Locarnovertrages oder der Völkerbundssatzungen eingegangen seien. Er könne nicht einsehen, warum die britische oder irgendeine andere Regierung, die die Erhaltung des Weltfriedens wünsche, nicht sofort eine vorläufige Antwort nach Washington richte, in der sie ihre Bereitwilligkeit zu einer wohlwollenden Prüfung der Vorschläge Ausdruck gebe.

An die Jungwähler!

Drei Millionen Deutsche werden am 20. Mai zum erstenmal zur Wahl schreiten. Drei Millionen Wähler, das sind 50 Reichstagsmandate. Das sagt genug, um die Bedeutung dieser jungen Wählerschar klar zu stellen.

Wir wollen nicht in den Fehler verfallen, die Jugend durch Umschmeichelung zu gewinnen suchen. Die Jugend sehnt sich im Gegenteil nach Tatkraftpersönlichkeiten, zu denen sie aufschauen kann. Schon deshalb wird sie sich für die heutige Parteiherrschaft nicht begeistern können. Was sagen den Jungen die Programme der einzelnen Parteien? Wenig oder nichts. Nicht das geschriebene Wort, sondern das lebendige Leben ist es, was die Jugend anzieht.

Man muß sich vergegenwärtigen, unter welchen Zeiten sie politisch mündig geworden sind, die am 20. Mai zum erstenmal wählen. Als der Krieg ausbrach, drückten sie kaum die Schulbänke. Die Väter und Lehrer wurden zum größten Teil eingezogen. Es fehlte die väterliche Hand bei der Erziehung. Es fehlte ein geschlossenes Familienleben. Dann kamen die Jahre der Hungersnot, die furchtbaren Auswirkungen der Hungerblockade, die der teuflische Krieg der Entente gegen unsere Frauen und Kinder war.

Dann ein Ereignis, das in der Jugend ein Schreckensbild zurückgelassen hat. Der Zusammenbruch des alten Reiches, der Landesverrat der Revolution, die völlige Zucht- und Zügellosigkeit, die Auflösung der Ordnung. Und mit der Revolution zog ein Schiebertum ins Land, das ein verheerendes Beispiel gab. Die Jugendlichen mußten es mit ansehen, wie diese dunklen Existenzen ernteten, wo sie nicht gearbeitet hatten, wie sie nur durch Lug und Betrug, durch Schacher und Geschiebe ein „flottes Leben" führten. Viele der Jugendlichen wurden mit in den Strudel hineingerissen. Die harte Pflicht wurde versäumt.

Dann kam der Zusammenbruch auch dieser Mißwirtschaft. Er kam wiederum mit verheerenden Begleiterscheinungen. Die Jungen sahen, wie ihren Eltern die sauer erworbenen Spargroschen unter den Händen in ein Nichts zerrannen. Wieder war es eine Zeitperiode des Hungerns und der Entbehrung.

Erst die Rentenmark Helfferichs machte dem Revolutionsspuk mit einem Schlage ein Ende. „Finanzgrößen" krachten über Nacht kläglich zusammen. Das Geld bekam wieder einen Wert, der erarbeitet werden muß. Hier zum erstenmal wurde der Jugend ein Anschauungsunterricht erteilt, der heilsam war. Aber noch immer sind die Verhältnisse nicht so, daß sie als vorbildlich angesehen werden können.

Das fühlen gerade die guten Elemente unter den Jungwählern. In ihnen lebnt sich alles Streben nach Höherem und Edlem gegen die Mißstände auf. Sie glauben noch, den Himmel stürmen zu können. Es steckt etwas revolutionierendes in der Jugend. Aber revolutionierend im guten Sinne.

Die Jugend soll nur nicht ablassen in dem Streben nach Höherem und Besserem. Nur über eins muß sich der Jungwähler klar sein: Die schönen Worte, mit denen der Sozialismus eine bessere Zukunft verheißt, sind eitel Lug und Trug. Noch stets hat jede sozialistische Bewegung die „soziale Frage" nur für die Führer, aber niemals für die Massen „gelöst". Durch Klassenkampf und Klassenhaß erreicht man keine Besserung, auf diesem Wege gibt es bestimmt keine Verbollkommnung. Wenn das unsere Jungwähler erkennen, dann werden sie am 20. Mai wissen, was sie zu tun haben.

Familie und Sitte in Rußland

In Rußland gilt folgendes:

Die wilde Ehe ist gesetzlich. Auch Blutschande ist erlaubt.

Unterhaltungspflicht des Mannes gegenüber der Frau nur ein Jahr. Man zwingt die Mütter durch Not, ihre Kinder an staatliche Anstalten abzugeben. Da diese aber völlig zerrüttet sind, lungern ¾ Millionen Kinder herum heimatlos, stehlend und sterbend (amtl. Statistik).

Religionsunterricht an Kinder ist verboten.

Mädchen, die noch Scham zeigen, werden als kommunistenfeindlich verfolgt. Im Irrenhaus in Udjelne liegen über 1000 durch geschlechtliche Dinge verrückt gewordene Knaben!

Wir schreiben dies — weiß Gott — nicht zum Gruseligmachen, sondern jedes Wort ist Wahrheit.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192804281-15/fragment/page=0001

Die Ausschuß-Komödie . . .

oder die letzte republikanische Groteske um die „Mißbilligung" und „Desavouierung" Keudells

Dieselben Parteien, die den aufgelösten Reichstag nicht schnell genug nach Hause schicken konnten, waren es, die dem spärlichen Rest des verabschiedeten Parlaments, dem ständigen Ausschuß, jetzt neues Leben einblasen wollten. Und rückschauend darf man feststellen, daß sich selten jemand politisch derart blamiert hat, wie bei diesem Versuch, die Kommunisten, die Sozialdemokraten, die Demokraten und — sogar noch einige Splitter einer gewissen anderen Partei. Man versuchte zuerst zu beweisen, daß der Ausschuß sämtliche Rechte des ehemaligen Reichstages besitze. Dasselbe Blatt, das dies eines abends schlagend bewies, nämlich die „Vossische Zeitung", mußte es am nächsten Morgen selbst widerlegen. Mit einem Zwang des Ausschusses auf den Innenminister zur Zurücknahme seines Ersuchens an die Ländervegierungen war es also nichts. Nun ging der Streit um die Frage, ob der Ausschuß vielleicht in der Lage wäre, dem Innenminister durch ein formelles Mißtrauensvotum die verfassungsmäßig notwendige parlamentarische Basis zu entziehen.

Auch dieser Versuch blieb in den Anfängen seiner Ausführung stecken. Und nun entwickelte sich die waschecht groteske Streiterei um die „Mißbilligung", die „Desavouierung" Keudells und um die Erklärung der Unzweckmäßigkeit des Zeitpunktes. Wer weiß, ob nicht der sehr zurückhaltende Reichsinnenminister zu einer drastischen Handlung gezwungen worden wäre, wenn nicht im Lager der Opposition selbst Uneinigkeit geherrscht hätte. Aber diese Uneinigkeit war ja auch nur eine Folge der völligen rechtlichen Unzulänglichkeit jedes Angriffs von Seiten des Ausschusses auf Keudell. Da sogar das Zentrum teilweise mit Keudels Gegnern sympathisierte, kann man gewiß sein, daß auch die geringste Handhabe gegen den Reichsinnenminister, wenn eine solche überhaupt vorhanden gewesen wäre, restlos hätte herhalten müssen.

Durch nichts konnte die Unantastbarkeit der Handlungsweise des Innenministers besser bewiesen werden, als durch die fruchtlosen Angriffe gegen ihn. Angriffe, die übrigens der Oeffentlichkeit nur beweisen, daß dieser Reichsinnenminister aus einem härteren Holze geschnitzt ist als manncher andere, der in Deutschland Amt und Würde von Parlamentes Gnaden trägt. — Die Gruppen des Zentrums aber, die aus Angst vor den unbequemen preußischen Koalitionsgenossen den ehemaligen Koalitionsfreund von Keudell so schnell im Stich zu lassen bereit waren, sollten aus dieser gewiß nicht beabsichtigten Wirkung der Keudellhetze lernen, wie verkehrt es ist, stets die sogenannte Mittellinie mit der Lupe zu suchen. Man muß auch einmal Ja oder Nein sagen können.

Es wäre gewiß ungefährlicher gewesen, Rot-Front erst nach den Wahlen zu verbieten, aber warum soll man eine Gefahr, die man erkannt hat, nicht rechtzeitig bannen? Und daß der Rot-Frontbund wirklich eine Gefahr darstellt, das beweist, wir wir überzeugt sind, nicht nur Keudells Gott sei Dank unveröffentlichtes Material, sondern auch jeder einzelne der vielen flammenden kommunistischen Aufrufe der letzten Tage.

Entscheidung des Staatsgerichtshofes am 2. Mai

ka. **Berlin**, 27. April.

Nach hier vorliegenden Meldungen aus Leipzig wird die Entscheidung des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik am Mittwoch, dem 2. Mai, fallen. Es handelt sich bekanntlich um das von verschiedenen Ländern wegen des Verbots des Roten Frontkämpferbundes durch den Reichsinnenminister v. Keudell ergangene Ersuchen an den Staatsgerichtshof.

Die Große Koalition wird vorbereitet

In nicht mißzuverstehender Weise nimmt die „Trierische Landeszeitung" Stellung zu Aeußerungen, die der Abgeordnete Dr. Runkel von der Deutschen Volkspartei in einer Wahlversammlung gemacht hat. Dr. Runkel habe — so schreibe das Zentrumsblatt —, die Behauptung aufgestellt, „daß das Zentrum die Deutschnationalen in der Frage des Reichsschulgesetzes vollständig in der Tasche gehabt habe, und daß das Zentrum in der Schulfrage nur deshalb so halsstarrig gewesen sei, um Herrn Stresemann den Kampf anzusagen. Denn — man höre und staune —, so erzählte der Redner, Herr v. Guérard habe Ambitionen auf den Posten des Außenministers oder wenigstens großes Verlangen, Ministerpräsident zu werden, und dann wäre Herr Prälat Kaas der gegebene Außenminister".

Die „Trierische Landeszeitung" bemerkt aber zu diesen Runkelschen Ausführungen u. a.: „Es soll Menschen geben, die das Gras wachsen hören. Wir hatten allerdings bisher geglaubt, daß Herr Abgeordneter Dr. Runkel nicht zu dieser Kategorie gehörte; aber es scheint, daß das doch der Fall ist. Wenn Redner weiter meinte, daß Stresemann der einzige überragende politische Kopf sei, den wir heute in Deutschland hätten, so mag das für die Deutsche Volkspartei zutreffen, und wir wollen weder den übrigen Abgeordneten, noch auch den Wählern der D. V. P. zumuten, diese ihre Ansicht zu korrigieren; denn letzten Endes müssen sie selbst wissen, wie sie politische Begabung und ihr politisches Können einschätzen. Wir vom Zentrum nehmen allerdings auch für uns in Anspruch, Führer zu haben, die etwas von Politik verstehen und die in all den Jahren nach dem Zusammenbruch mehr als einmal den Beweis für diese Tatsache erbracht haben. Und das schon vor 1923, als Stresemann sich noch nicht in die große Politik hineingefunden und das Erbe von Dr. Wirth und Marx und anderen Zentrumspolitikern noch nicht übernommen hatte. Dr. Runkel sollte sich als Wahlredner immer daran erinnern, daß der Weg vom Erhabenen zum Lächerlichen meistens sehr kurz ist."

Der Lautsprecher auf dem Markte

Dr. Stresemann erklärte in seiner Münchener Rede unter anderem: „Als Wahlkandidat erkläre ich, daß heute keine Partei in der Lage ist, das deutsche Schicksal zu wenden. Jede Partei ist auf die Mitarbeit anderer angewiesen, und deshalb ist es töricht, sich mit denen zu verfeinden, deren Mitarbeit man später braucht. Meine Kandidatur ist nicht gegen irgend eine andere Partei gerichtet." Wir können dazu nur sagen: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!" Denn die Volkspartei war es bisher, welche die Regierungskoalition zerstörte, um endlich wieder in ein engeres Verhältnis zu der Sozialdemokratie zu gelangen, das ihr durch die Zusammenarbeit mit der Deutschnationalen Partei bedroht erschien. Auch der Wahlaufruf der Deutschen Volkspartei distanziert stark von der Auffassung der Rechten, indem er aktiven Kampf gegen die Kriegsschuldlüge der Wissenschaft überläßt. Natürlich sollte eine Politik der nationalen Einigung unabhängig von jeder Parteizersplitterung eine Notwendigkeit sein. Aber gerade die ausschließlich wirtschaftspolitisch beeinflußte Politik der Volkspartei ist nicht geeignet, dieses Ziel in erreichbare Nähe zu bringen, selbst wenn man den Geist Bismarcks heraufbeschwört.

Stahlhelmkundgebung in Essen

Essen, 27. April.

Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, Landesverband Industriegebiet, hält am Sonntag in Essen eine große Tagung ab. Bei einer Kundgebung vormittags 11 Uhr auf dem Republikplatz wird außer dem zweiten Bundesführer, Oberstleutnant a. D. Düsterberg, Halle, auch der Landesverbandsführer Studienrat Manken, Hagen, sprechen.

Der Mann der Illusionen

Der 20. Mai entscheidet, ob weiter Stresemanns Silberstreifen- oder endlich wahrhaft deutschnationale Realpolitik

Der deutsche Außenminister hat vor kurzem die Worte gesprochen: „Ich lehne es ab, von einem endgültigen Versagen des Völkerbundes in der Abrüstungsfrage zu sprechen, weil der Völkerbund in dieser Frage einfach nicht versagen darf." Wäre die Welt eine moralische Erziehungsanstalt und Herr Stresemann ihr Präzeptor, so würde es ihm sicherlich gelingen, die ungezogenen Völkerbundsstaaten zu einer besseren Lösung ihrer Aufgaben im Abrüstungsausschuß in Genf als bisher zu zwingen. Leider aber hat nicht der Außenminister des ohnmächtig-schwachen Deutschen Reiches die Abrüstungspolitik der Feindstaaten zu bestimmen, sondern die Herren Poincaré, Chamberlain, Mussolini und wie sie sonst heißen mögen. Wer aber möchte wohl glauben, daß diese Herren, die die Politik ihrer Länder nicht vom moralischen, sondern vom reinen Machtstandpunkt aus führen und bisher die Abrüstung mit eisernem Willen abgelehnt haben, in Zukunft ihre Haltung ändern werden, weil sie nicht länger in dieser Frage versagen dürfen!

Auch die Hoffnung unserer unentwegten Versöhnungspolitiker, in den Feindstaaten könnten, etwa als Folge deutscher Linkswahlen, andere Männer ans Ruder kommen, die dem Abrüstungsgedanken günstiger gesinnt wären, kann sich auf keine reale Unterlage stützen. Denn gerade die Rüstungspolitik der genannten Staatsmänner wird von der weit überwiegenden Mehrheit der Wähler ihrer Länder gebilligt, so daß selbst ihr Sturz und eine Kursänderung der Regierungen in der Haltung der Abrüstungsfrage bestimmt keine Aenderung herbeiführen würde.

In Frankreich z. B. ist die neue Heeresreform, die in noch nie erreichter Folgerichtigkeit und Geschlossenheit das gesamte Volk für den künftigen Krieg mobilisiert, unter führender Beteiligung der Sozialisten mit überwältigender Mehrheit angenommen worden. Ihr Führer, Paul-Boncour, gleichzeitig „Abrüstungsfachverständiger", hat noch kürzlich den Russen in Genf erklärt, der Völkerbund sei „über den radikalen Pazifismus längst hinaus".

Mussolinis Rüstungspolitik fußt auf der Grundlage, Land in Nordamerika für den Ueberschuß der Bevölkerung zu schaffen. Und England, die Vereinigten Staaten? England wird zum Schutze seines Kolonialreiches nie auf eine starke Flotte verzichten, Amerika nicht aufhören, seine imperialistische Ausbreitungspolitik auf dem amerikanischen Kontinent zu treiben.

Soeben erst sind sämtliche deutschen und russischen Abrüstungsvorschläge in Genf abgelehnt und die nächste Tagung des Abrüstungsausschusses ist ad calendas graecas vertagt worden. Die Hoffnung auf die Vollversammlung des Völkerbundes im September ist eine trügerische Illusion. Bestimmt wird die Politik des Völkerbundes lediglich durch die Staaten, die sich auf eine starke Wehrmacht stützen, nicht durch die Masse einflußloser Kleinstaaten oder gar das machtlose Deutschland.

Am 20. Mai werden die Wähler darüber zu entscheiden haben, ob die deutsche Außen- und Abrüstungspolitik weiter die Silberstreifenpolitik von Genf, Locarno und Thoiry sein, oder ob unter deutschnationaler Führung eine wahrhaft „nationale Realpolitik" geführt werden soll.

Das Urteil des Haager Schiedsgerichtshofes im oberschlesischen Schulstreit

Berlin, 27. April.

Von polnischer Seite ist behauptet worden, daß das Urteil des ständigen internationalen Schiedsgerichtshofes in der Angelegenheit der oberschlesischen Schulen nur ein Gutachten darstelle. Demgegenüber wird von zuständiger deutscher Stelle darauf hingewiesen, daß das Haager Urteil nicht ein Gutachten, sondern ein sofort rechtskräftiges Urteil darstellt.

Der „Eiserne Gustav" in Dortmund

Festlicher Empfang in der Westfalenhalle.

Dortmund, 27. April.

Auf seiner Fahrt von Berlin nach Paris ist der 68jährige Droschkenkutscher Gustav Hartmann aus Berlin-Wannsee heute nachmittag in Dortmund eingetroffen und am Vorsplatz von der Dortmunder Fuhrherren-Innung und Vertretern der ländlichen Reitervereine begrüßt worden. Geführt von berittener Schupo und unter Vorantritt einer Musikkapelle fuhr der „Eiserne Gustav" auf seiner mit Blumen und Fähnchen reich geschmückten Droschke unter stürmischen Ovationen einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge durch die Stadt zum „Goldsaal" der Westfalenhalle, wo ein festlicher Empfang stattfand.

Feuilleton

Halle, 28. April.

Johann Ludwig Tieck

Zu seinem 75. Todestage am 28. April.

Von **Dr. Werner Freytag.**

Der unerschöpfliche Begriff „Romantik" ist schlechthin unbestimmbar. Als ein ins Unendliche geweitetes Lebensgefühl ringt er, um ein Wort Ludwig Richters zu gebrauchen, in der „Sprache des Herzens wie ein Frühlingsregen, der über das Land zieht", nach künstlerischer Gestaltung. Literargeschichtlich urteilend, sind wir gewohnt, als eigentliche Vertreter der sogen. „Romantik" im Deutschland der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weniger die der Frühromantik (die Gebrüder Schlegel, Fichte, Schleiermacher, Novalis, Wackenrode, Tieck u. a.) als vielmehr die der „Jüngeren Romantik", also die Brentanos, Arnim, Eichendorff, Fouqué, E. T. A. Hoffmann u. a., anzusehen. Intuitiver ist das Schaffen der Letzteren, während, abgesehen von Hölderlin und Novalis, bei den meisten Frühromantikern, am stärksten bei F. W. Schlegel und Tieck, ästhetische Gesichtspunkte und Forderungen den Willen zum Freischöpferischen oft beharrlich lähmen. „Meine Erklärung des Wortes „romantisch" kann ich Dir nicht gut schicken, weile sie — 125 Bogen lang ist", bekennt Friedrich Schlegel freimütig in einem Briefe an seinen Bruder, und Grillparzer bezeichnet 1887 in einem scherzhaft zusammengestellten Meßkatalog die Novellen Tiecks als „Teewasser".

Es sind nun bereits 75 Jahre verflossen, seit der zweifellos „Wendigste" unter ihnen, Johann Ludwig Tieck, sein wechselreiches Leben beschloß, das ihm trotz genialerer Anlagen den Schwung zur künstlerischen Größe schuldig blieb. Ihm, dem im Brennpunkt literarischen Interesses Stehenden, ward ein gerütteltes Maß von Lob und Tadel zuteil. Sein eigentlicher Charakter bestand darin, keinen Charakter zu haben, hieß es im Lager seiner Widersacher. Trotzdem: er „machte Schule", fand besonders unter jungen Adeligen und bildungshungrigen Bürgerlichen Anhänger, ja selbst glühende Verehrer wie jenen jungen „Teutschen", der von ihm schwärmte: „Keine Prosa spricht mich so an wie die Ihrige. Denn während mir Goethes Prosa inkorrekt und eckig vorkommt, Schiller hochtrabend und die mehrsten Schriftsteller matt, fühl ich mich bei der Ihrigen von Empfindungen durchglüht, die ich nicht beschreiben kann." Hier haben wir das Geheimnis, das den literarischen Einfluß Ludwig Tiecks auf seine Zeitgenossen in ganz natürlicher Weise umwob: Sein dichterisches Schaffen bewegte sich in ständig zeitgemäßen Bahnen, fand deshalb Anklang, Verständnis, Widerhall, machte es auch den Gipfeln künstlerischer Vollendung trotz noch so ernsthafter Versuche, sie zu erklimmen, entrückt bleiben.

Tieck trat — und zwar in stark erweitertem Umfang — sozusagen die Erbschaft Gleims im Hain der deutschen Dichtung an und verfah diese seine Sendung mit anerkennenswerter Hingabe. Das literarische Europa der Jahre 1820 bis 1850 wies eine stattliche Angahl klangvoller deutscher und fremdländischer Namen führender Geister auf, die allesamt mit Tieck in Briefwechsel getreten waren. Nur so versteht man heute eine Anschrift Andersens an ihn, die damals lautete: An den Dichter Deutschlands Ludwig Tieck. In hohem Maße besaß gerade er die glückliche Gabe, sich in die Seelen anderer mühelos hinein zu tasten, sie zu beraten und zu beurteilen.

Sein Leben ist in großen Zügen allgemein bekannt, seine Werke — wer aber liest sie noch heute? — sind es meist nur noch dem Namen nach. Man weiß, er hat den „Schauer-Zauber" in seinen von Dämonie umwitterten „Naturmärchen" zu sinnlosem Dasein erweckt, ist bewußt abgeirrt vom sonnigen Pfade lebensbejahender altdeutscher Volksmärchen in die viel grausamere, starrere Sagenwelt der schönen Magelone, Melusine und des blonden Eckbert. Und wer heute seine auf Geheiß des alten, verknöcherten Nicolai fortgesetzte, von Musäus begonnene Novellensammlung „Straußenfedern" kritisch zerrupft, behält wenig wertvolles Gefieder in der Erinnerung zurück. „Peter Leberecht, eine Geschichte ohne Abenteuerlichkeiten", erscheint heute wirkungslos wie die „Denkwürdige Geschichte der Schildbürger" und „Ritter Blaubart". Da stapfen immerhin „Der Gestiefelte Kater" und seine polemisch die seichte Aufklärung Nicolaischer Richtung verspottende Fortsetzung „Prinz Zerbino" mit erfrischenderer Lebendigkeit durch die Nachwelt. Ein romantisch verbrämtes Selbstbekenntnis des Dichters ist seine altdeutsche Geschichte „Franz Sternbalds Wanderungen". Eine fast das Pathologische streifende Phantastik weht uns aus dieser Dichtung entgegen: „Wenn er so in sein bewegtes Gemüt sah, so war es, als wenn er in einen unergründlichen Strudel hinabschaute, wo Woge an Woge drängt und schäumt und man durch keine Welle sehen kann: Kein Stillstand, keine Bewegung, ein rauschendes, tosendes Rätsel, eine endlose, endlose Wut des erzürnten, stürzenden Elementes." „Leben und Tod der heiligen Genoveva" endlich verraten deutlich den religiösen Einfluß Hardenbergs. — Die Lyrik Tiecks, der bekanntlich eine unmusikalische Natur war, mutet so unbedeutend an, daß Jean Paul sich seiner Zeit nicht die kleine Bosheftigkeit verkneifen konnte, dem Dichter zu schreiben: „Ihre Prosa erscheint mir poetischer als Ihre Poesie."

Doch wäre das Bild von der so überaus fruchtbaren schöpferischen Tätigkeit Ludwig Tiecks unvollkommen, wollte man nicht auch seiner als eines ernsthaften, verantwortungsbewußten Theaterregisseuren — er schrieb Kritiken für die Dresdener „Abendzeitung" —, Dramaturgen und Uebersetzers gedenken. Schon von Jugend auf hegte der Dichter — genährt durch die Bekanntschaft seines Vaters, eines vorurteilsfreien Seilermeisters, mit Komödianten — eine starke Liebe zum Theater, und es fehlte später nicht an Stimmen, die Ludwig Tieck schlechthin als ein schauspielerisches Genie bezeichneten. Wie einst Lessing, schwebte auch ihm die Gründung eines großen nationalen Theaters in Deutschland vor, das, „indem es sich dem großen Briten (Shakespeare) anschloß", eigentümlich werden sollte, „ohne dessen Zufälligkeiten nachzuahmen".

Früh griff der junge Tieck nach Shakespeares [illegible]. Sie erschienen ihm als die beste Waffe gegen die Vertreter der ihm unangenehmen Jüngeren Romantik, „die mit Willkür alle Zeiten wiederholte und besonders ein Mittelalter, wie es nie war". Daß er selbst nur die Ergänzung der Schlegelschen Shakespeareübersetzung durch seine Tochter Dorothea und den Grafen Baudissin überwachte, ist so bekannt wie seine mustergültige Uebertragung des „Don Quixote" aus dem Spanischen und seine Sammlung und Veröffentlichung des Alesischen Nachlasses. — Die Literaturgeschichte hat Tieck den Standpunkt eines durch Bildung ästhetisch frei gewordenen, romantisierenden Gesellschaftsdichters zugewiesen, dessen Denken allerdings noch nicht mit den Problemen sozialer Instinkte beschwert war. Seiner trotz kleinbürgerlicher Herkunft aristokratischen Geisteshaltung erschien überdies jede gewaltsam revolutionäre Bewegung als etwas Ordnungswidriges. Er suchte und fand im äußeren Leben einen festen Halt, den er im inneren trotz aller glänzenden Veranlagung Zeit seines Lebens schmerzlich entbehrte, er, der einstige „Dichter Deutschlands", der als wohlbestallter königlich preußischer Geheimer Hofrat in aller Stille zu Berlin verstarb und vielleicht einer der vortrefflichsten deutschen Schauspieler geworden wäre, wenn ihm sein Schicksal das Tintenfaß mit dem Schmirnkopf vertauscht hätte.

Aus der Bühnenwelt

Kurt Heynickes neue Komödie „Wer gewinnt Lisette?" wurde durch Vermittlung des Verlages „die Schmiede" vom Landestheater Darmstadt zur alleinigen Uraufführung, die bereits in den ersten Mai-Tagen stattfinden soll, angenommen.

*

Käthe Dorsch wird Ende Mai in Paris ein sechstägiges Gastspiel geben. Sie wird mit einem eigenen Ensemble im Theater „Gymnase" in „Liebelei" auftreten.

*

Dr. Friedrich Sebrecht, der bisherige Oberspielleiter für das Schauspiel am Nationaltheater in Weimar, ist in der gleichen Eigenschaft an die Städtischen Bühnen in Essen berufen worden.

*

Umbau des Neuen Theaters in Leipzig. Für dringende Umbauarbeiten im Neuen Theater zu Leipzig verlangt der Rat von den Stadtverordneten rund 160 000 Mark. Davon gehen rund 100 000 Mark an neue außerdeichende Fluchtwege für das Personal. An der Außenseite des Bühnenhauses sollen an vier Stellen eiserne Treppen errichtet werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192804281-15/fragment/page=0002

Was Halles Hausbesitzer an Hauszinssteuer abführen

Beträge, die die 10-Millionen-Grenze überschreiten — Ein sprechender Beweis für die Belastung

Die Stadtverordnetenversammlung hat unter dem 4. April 1928 folgenden Beschluß gefaßt:

„Der Magistrat wird ersucht, der Stadtverordnetenversammlung einen Nachweis vorzulegen, in dem das Gesamtaufkommen an Hauszinssteuer angegeben wird, und welche Summen seitens der Hausbesitzer von den Mietern erhoben werden."

Der Magistrat führt hierzu folgendes aus:

Das Gesamtaufkommen an Hauszinssteuer für den Stadtkreis Halle — ohne die sogenannten Zuschußbauten — beträgt für das Rechnungsjahr 1927 voraussichtlich 10 530 000 Rm.

Darauf sind bei der Steuerkasse bereits 10 355 000 Rm. eingezahlt worden.

Die Höhe der Friedensmiete der hauszinssteuerpflichtigen Gebäude — wiederum ohne Zuschußbauten — ist anzunehmen auf rund 25 500 000 Rm.

Hierbei legen wir die Veranlagung zur Kanalbenutzungsgebühr aus dem Jahre 1919 zugrunde, weil die späterhin errichteten Bauten der allgemeinen Hauszinssteuer nicht unterliegen. Wegen gewisser Unebenheiten dieses Maßstabes (Befreiung der Wohnungen bis zu 150 Rm. Jahresmiete, einige nicht angeschlossene Grundstücke an der Saale) ziehen wir auch noch die Veranlagung zur Gemeindegrundsteuer 1914 und 1918 heran. Die Veranlagung erfolgte damals in Prozent des jährlichen Nutzertrags (= Mietwert, Ertrag). Dieser Nutzertrag — und zwar einschließlich des allerdings nicht erheblichen unbebauten Grundbesitzes — belief sich am 1. April 1914 auf 25 689 240 M. und am 1. April 1918 auf 25 947 010 M. (geringe Bautätigkeit während der Kriegszeit). Die Zahlen führen hiernach zu fast dem gleichen Ergebnis, wie die aus der besonderen Veranlagung zur Kanalbenutzungsgebühr.

In der gesetzlichen Miete (zurzeit 120 Prozent der Friedensmiete) ist die Hauszinssteuer gemäß Zusammenstellung des Reichsarbeitsministeriums vom 17. Oktober 1927 mit 48 Prozent der Friedensmiete enthalten. Hiernach würde also

für die Hauszinssteuer in Halle vorgesehen

sein ein Betrag von rund 12 250 000 Rm.

Das tatsächliche Ist an allgemeiner Hauszinssteuer ist also um rund 1 720 000 Rm. niedriger, als es die 48 Prozent der Friedensmiete erwarten lassen.

Bei Betrachtung dieses Unterschiedes sind folgende Punkte zu berücksichtigen:

a) Tatsächlich erhält der Hausbesitz nicht in allen Fällen die vollen 48 Prozent, vielmehr sieht der § 9 der Hauszinssteuerverordnung vor, daß minderbemittelten Wohnungsinhabern, wie Erwerbslosen, Kriegsopfern, Sozial- und Kleinrentnern sowie Personen mit weniger als 1200 Rm. Jahreseinkommen der auf die Wohnung entfallende Hauszinssteueranteil niederzuschlagen ist. Niederschlag ist auch zu gewähren für Mietausfälle und bei gewerblich genutzten Räumen, die durch Betriebseinschränkungen, ungünstigen Geschäftsgang oder infolge schlechter Saison gegenüber der Vorkriegszeit erheblich geringer ausgenutzt werden.

Diese

Ausfälle

aus § 9 betragen im Jahre 1927 rund 317 000 Rm., um die der obige Betrag von 12 250 000 Rm. von vornherein zu verringern ist. Der Unterschiedsbetrag ermäßigt sich damit von 1 720 000 Rm. auf 1 403 000 Rm.

b) Es ist zu berücksichtigen, daß die Hauszinssteuer auf Grund reichsrechtlicher Bestimmungen den Charakter einer Entlastungsgewinnsteuer hat, sie ist eine Grundsteuer, die den Entlastungsgewinn des Hauseigentümers aus der Hypothekenabwertung erfassen will. Hieraus ergibt sich, daß der Steuersatz sich nach der Vorkriegsbelastung abstufen muß, und zwar in der Weise, daß die Steuer mit der steigenden Vorkriegsbelastung steigt, und daß umgekehrt um so weniger Hauszinssteuer zu entrichten ist, je niedriger die Vorkriegsbelastung des Grundstücks war.

Diese Regelung führt naturgemäß zu sehr erheblichen Ausfällen im Hauszinssteueraufkommen, die von uns jedoch nicht angegeben werden können, da uns die Vorkriegsbelastung der einzelnen Grundstücke nicht bekannt ist. Jedenfalls aber sind sie in obigem Unterschiedsbetrage mit enthalten.

Neben diesen beiden ausschlaggebenden Faktoren sprechen noch folgende Momente mit:

c) Bei Bemessung der gesetzlichen Miete wird davon ausgegangen, daß 4 Prozent der Friedensmiete = 100 Prozent Grundvermögensteuer sind. (Die Hauszinssteuer wird in Preußen in Prozent der staatlichen Grundvermögensteuer erhoben.) Dieses Verhältnis ist zutreffend, sofern sich das hauszinssteuerpflichtige Gebäude in der Vorkriegszeit tatsächlich mit 6 Prozent verzinst hat. Beträgt die Friedensmiete weniger als 6 Prozent des Grundvermögensteuerwertes, so würde der Hauseigentümer vom Mieter tatsächlich einen geringeren Mietanteil zur Bezahlung der Hauszinssteuer erhalten, als er selbst abzuführen hat. In solchen Fällen ist daher die Hauszinssteuer entsprechend herabzusetzen. Die sich hieraus ergebenden Verluste sind uns zahlenmäßig ebenfalls nicht bekannt.

d) Die Hauszinssteuer für gewerblich genutzte Grundstücksteile ist auf Antrag von einer angenommenen Grundvermögensteuer von 4 Prozent des Gebäudesteuernutzungswerts zu berechnen. Da dieser (weil nach dem Durchschnitt der Mieten 1898 bis 1907 ermittelt) niedriger als die Friedensmiete ist, ist der Ausfall hier verhältnismäßig höher als bei c.

e) Der auf die Eigentümerwohnung entfallende Hauszinssteueranteil beträgt im ungünstigsten Falle 1000 Prozent der Grundvermögensteuer = 40 Prozent der Friedensmiete gegen 1200 Prozent Grundvermögensteuer = 48 Prozent der Friedensmiete bei vermieteten Räumen (s. unter b).

f) Für Einfamilienhäuser mit weniger als 90 qm Wohnfläche gelten besondere Vergünstigungen, die jedoch in Halle keine Bedeutung haben. Einfamilienhäuser dieser Art sind in Halle erst in der Nachkriegszeit in größerer Zahl errichtet worden.

g) In den Fällen, in denen der Eigentümer eine Hypothek um mehr als 25 Prozent hat aufwerten müssen (z. B. Restkaufgeld), ist ein den Mehraufwendungen für Zinsen gegenüber der 25 Prozent Aufwertung entsprechender Steuerbetrag niederzuschlagen.

h) Die Steuer ist um den Betrag zu ermäßigen, der zur Verzinsung und Tilgung von Reparaturhypotheken aufgewendet wird. Diese Bestimmung gilt jedoch nur für nach dem 1. April 1927 auf dem freien Kapitalmarkt aufgenommene Hypotheken, und hat sich daher noch nicht ausgewirkt.

Die Summe dieser Mindereinnahmen können wir ebenfalls nicht angeben, weil die Festsetzung der Steuerbeträge Sache des Grundsteuerausschusses beim Katasteramt ist.

*

Aus der Zusammenstellung ersieht man, welche ungeheuren Summen an Hauszinssteuer aufgebracht werden und wie enorm also die Belastung des Hausbesitzes ist. Natürlich müssen die angegebenen Ziffern mit gewisser Vorsicht betrachtet werden, vor allem auch die Angaben über die noch fehlenden Beträge. Fest steht jedenfalls, daß, wenn die Hauszinssteuer voll und ganz ihrem eigentlichen Zweck dienstbar gemacht würde, nämlich den Wohnungsneubau zu fördern, die Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt erheblich besser sein dürften.

Verschenkte Hunderttausende

Wieder einmal will Berger die Gefahr zu spät erkannt haben!

Auch gestern quält sich das Gericht im Stadtbankprozeß noch weiter hindurch durch den schwierigsten aller bisherigen Fälle, den Fall Elsner. Je tiefer man in die Materie eindringt, desto größer wird das Durcheinander dieses Wirrwarrs von Firmen-, Privat- und Separatkonten. Was nützt es viel, wenn der Vorsitzende hier und da einen der Angeklagten auf einen besonders krassen Fall von Umbuchungen von dem einen Konto auf das andere hinweist. Franz Elsner behält seine Ruhe! Er kann „nur auf Grund von Unterlagen Auskunft geben". Diese Erklärungen sind auch dementsprechend!

Das Gericht geht dann noch einmal eingehend das Konto „Elsner & Co." durch, das bis zum Mai 1925 ein Debet von über 200 000 Mark erreicht hatte. Noch damals brachte Berger es fertig, in einer Aktennotiz, die dazu bestimmt war, von seinen Vorgesetzten gelesen zu werden, zu schreiben, es bestehe nicht die geringste Gefahr. Damals bezahlte dann noch die Stadtbank die höchst bedenklichen Aktien der „Siems A.-G.", jenes Betriebes, der zu der Elsnerschen Filiale in Westerstede hinzugeschlagen wurde, mit mehr als 50 000 Mark. Dabei war die ganze „Siems A.-G." wohl von vornherein nicht viel wert, da das vorhandene Aktienkapital im Nennwert von 200 000 Mark sich schon für einige 60 000 Mark erwerben ließ. Jedenfalls dauerte es nicht lange, daß diese nun Elsner gehörige A.-G. unter Geschäftsaufsicht gestellt werden mußte.

Berger behauptet, in der ganzen Angelegenheit Elsners Schwierigkeiten erst sehr spät erkannt zu haben. Das ist aber bei den Zahlen, die jetzt vor Gericht eine deutliche Sprache reden, beinahe unglaublich. Denn im November 1925 hatte die Firma „Elsner & Co." schon über eine Viertelmillion Schulden, wenn man der reinen Kreditschuld die von der Stadtbank hereingenommenen wertlosen Wechsel hinzurechnet. Aus dem Novemberbericht des Jahres 1925 geht übrigens hervor, daß Berger mit im Aufsichtsrat bei Elsners war. Das Jahr 1926 ließ die Schuld im wesentlichen mit geringen Schwankungen auf derselben Höhe, im Juni 1926 betrug sie 266 000 Mark.

Das Gericht vernimmt dann kurz den Landmesser Scherf, der über den Wert der Elsnerschen Grundstücke aussagen soll. Er schätzt die sämtlichen Grundstücke, die jetzt der Stadt Halle gehören, auf einen ungefähren Gesamtwert von 75000 Mark. Und auf diese Grundstücke ließ sich Herr Berger Hypotheken, die nicht einmal erststellig waren, ausstellen von insgesamt 280000 Mark!

Schließlich äußert sich noch als Sachverständiger Bankdirektor Göthert. Er stellt fest, daß, wie üblich, von Berger die bankmäßigen Vorsichten nicht gewahrt worden sind. Es stehe fest, daß „Elsner & Co." von vornherein nichts verdient hätten. Die Herren hätten sich wohl von ihren Inflationsgewohnheiten nicht trennen können und dauernd zu erwerben gesucht, was sie nur irgend kaufen konnten. So etwas mußte schließlich zur Katastrophe führen! Die Stadtbank habe dabei viel eingebüßt. Die Buchungskonten machten einen recht wenig schönen Eindruck. Noch weniger schön aber sei der Eindruck, den man erhalte, wenn gerichtlich festgestellt werde, daß ein Bankdirektor bei einem Kunden seiner Firma pumpe, und ausgerechnet noch bei einem Kunden, der besonders hoch in der Kreide steht.

Zweijährige Handelsschulen

Ein neuer Weg zur Erlangung der mittleren Reife in Preußen

Ein neuer Weg zur Erlangung der mittleren Reife.

Einem Runderlaß des preußischen Handelsministers an die Regierungspräsidenten entnehmen wir folgende Ausführungen: „Die Verhandlungen über die Einrichtung von Wirtschaftsaufbauschulen haben ergeben, daß der Durchführung erhebliche Bedenken entgegenstehen. Ich habe daher nach Fühlungnahme mit dem Herrn Reichsminister des Innern vorgesehen, daß eine Form der zweijährigen Handelsschule geschaffen wird, die das Recht der mittleren Reife gewährt. Dieses Recht kann denjenigen Handelsschülern (Schülerinnen) zuerkannt werden, die bei ihrem Eintritt in die Handelsschule die 4. Klasse einer höheren Lehranstalt oder einer preußischen Mittelschule oder die unterste Klasse einer Aufbauschule mit Erfolg besucht oder aber eine als gleichwertig anerkannte Vorbildung genossen haben und in besonderen Klassen mit erweiterten Lehrzielen vereinigt werden. Aufnahmefähig sind ferner Schüler, die eine abgeschlossene Volksschulbildung besitzen und sich mindestens 2 Jahre im kaufmännischen Berufsleben betätigt haben. Daneben kann die Reife für den Eintritt auch durch eine Aufnahmeprüfung nachgewiesen werden, in der entsprechende Anforderungen der Mathematik und einer Fremdsprache zu stellen sind. Die Einrichtung einer Vorklasse zur Vorbereitung für den Besuch dieser Schule ist zulässig.

Das den Schülern auszuhändigende Schlußzeugnis über den erfolgreichen Besuch dieser Handelsklassen hat den Vordruck zu tragen: „Dem Schüler (der Schülerin) wird das Zeugnis zur mittleren Reife zuerkannt."

Die Schulvorbildung des kaufmännischen Nachwuchses

Etwa 60 Prozent der jungen Kaufleute haben Volksschulbildung!

In letzter Zeit ist selbst in Fachkreisen die Behauptung aufgestellt worden, daß für den Eintritt in den Kaufmannsberuf steigende Anforderungen an die Schulvorbildung gestellt würden. Um festzustellen, ob diese Behauptungen zutreffen, hat der „Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband" eine Reihe von kaufmännischen Berufsschulen, Handelsschulen und Sonderklassen für Lehrlinge mit der Reife für Obersekunda in 10 großen Städten nach der Schulvorbildung des kaufmännischen Nachwuchses befragt. Von den der Erhebung unterliegenden männlichen Schülern hatten 59,6 Prozent Volksschulvorbildung und 14,7 Prozent hatten einn höhere Schule besucht, ohne die Reife für Obersekunda oder die mittlere Reife zu erlangen, 25,7 Prozent besaßen die Obersekundareife. Der weitaus größte Prozentsatz des kaufmännischen Nachwuchses hat also Volksschulvorbildung! Bei dieser Statistik könnte eine Fehlerquelle darin gesucht werden, daß ein wesentlicher Teil der Kaufmannslehrlinge mit Obersekunda- oder Hochschulreife durch keine kaufmännische Fachschule erfaßt wird. Dieser beachtliche Einwurf vermag aber noch die Spanne von 59,6 v. H. (Volksschulvorbildung) zu 27,7 v. H. (Obersekundareife) nicht wesentlich zu verkürzen. Sowohl die Forderung der Berufsauslese vor der Lehrzeit durch Aufnahmeprüfungen in die Berufsschule, die bereits seit drei Jahren vom „D. H. V." planmäßig erarbeitet werden, als auch die kaufmännische Gehilfenprüfung am Schlusse der Lehrzeit [illegible] dieser Lage der Dinge erhöhte Bedeutung. Welchen Einfluß die kaufmännische Gehilfenprüfung heute schon erlangt hat, geht aus der Tatsache hervor, daß bereits 20 Industrie- und Handelskammern Gehilfenprüfungen eingeführt haben oder in naher Zukunft einführen werden.

Die Flucht in die Fremdenlegion

Ein Defraudant aus Halle an der Grenze verhaftet!

Der 19jährige Handlungsgehilfe Heinrich H., der kürzlich, wie wir mitteilten, nach verschiedenen Betrügereien unter Mitnahme von 1000 Mark aus Halle flüchtig wurde, ist gestern in Perl (Mosel), dicht vor der französischen Grenze, verhaftet worden. Der nun Festgenommene hatte die Absicht, die Grenze zu überschreiten und sich dann bei der Fremdenlegion anwerben zu lassen. Er wird jetzt mit dem nächsten Sammeltransport nach Halle überführt werden.

Wieder billige Sonntagsflüge in Schkeuditz

Im Flughafen Halle-Leipzig bei Schkeuditz werden bis auf weiteres jeden Sonntag ab 2,30 Uhr nachmittags Rundflüge zum Sonderpreise von 5 Mark veranstaltet.

— **Der geplünderte Weinkeller.** Durch einen Kellereinbruch sind in der Reilstraße 10 Likörflaschen gestohlen worden. Der Zeitpunkt des Einbruchs war nicht mehr festzustellen.

— **Mehr Licht in der Kl. Ulrichstraße.** Auf Wunsch der Bewohner der Kl. Ulrichstraße soll dort die Laternenbeleuchtung verstärkt werden. Die jetzt beginnende Montage der neuen Lampen bedeutet einen Schritt auf dem Wege der Bekämpfung lichtscheuen Gesindels, das in dieser Straße mit Vorliebe sich aufhielt. Auch das „Café Freischütz", das sich bisher keines besonderen Rufes erfreute, beteiligt sich an diesem Kampfe. Der neue Pächter, Hermann Hartung, früher in Nauendorf (Saalkreis) legt größten Wert auf gutes, solides Publikum. In dem Lokal sind gelegentlich des Ueberganges in neue Hände auch verschiedene technische Verbesserungen vorgenommen worden.

Wohin gehe ich heute?

Stadttheater: „Die gold'ne Meisterin" (8).

Walhalla-Theater: „Die letzte Warnung" (8).

C. T. am Riebeckplatz: „Marys großes Geheimnis" (4, 6.10, 8.15).

C. T. Gr. Ulrichstraße: „Mein Leben für das Deine" (4, 6.10, 8.15).

Ufa Alte Promenade: „Alraune" (4, 6.15, 8.20).

Ufa Leipziger Straße: „Die große Zirkusnummer" (4, 6.15, 8.20).

Schauburg: „Heut' tanzt Mariett" (4.30, 6.30, 8.30).

Modernes Theater: „Besuch aus Afghanistan" (8).

Rakete: Das fabelhafte Kabarett-Programm (8).

Kochs Künstlerspiele: Das glänzende April-Programm (8).

Haus Dietrich-Kasino: Die großstädtische Herse-Band

Kirchliche Nachrichten

Für den Sonntag Jubilate, den 29. April 1928.

Kürzungen: Abendmahl: (A), Bibelstunde: (B), Kindergottesdienst: (K).

Kollekte für die Auslandsdiaspora.

U. L. Frauen: 10 Hasse (Gesang), 6 Fritze; **Mittwoch** 6½ Reblingsche Orgelfeierstunde; Donnerstag 8 (B.) im Reformrealgymnasium, Hasse. — **St. Ulrich:** 8 Dr. Hagemeyer, 10 Schütz. — **St. Ulrich-Ost:** Freiimfelderstraße 89: 10 Holtz. — **St. Moritz:** 8 Hasse, 10 Jugendgottesdienst, Schenke, abends 8 Kirchenmusik bei freiem Eintritt; Dienstag 8 (B.) Keller im Sitzungszimmer. — **Hospital:** 8¾ Keller. — **Dom** (Reformierte Gemeinde): 10 Wind, 6 Inspektor Wichmann; Dienstag 8 bibl. Besprechung im Gemeindehaus, Lang; Mittwoch 8 Wochenandacht im Gemeindehaus, Lang. — **Laurentius:** Sonnabend 8½ Wochendfeier, Gabriel; Sonntag 8 siehe Stephanus, 10 Elgeti (Probepredigt); Dienstag 8¼ (B.), Breitestr. 29, Gabriel; Mittwoch 8¼ Männer, Weidenplan 17. — **Stephanus:** 8 Meinhof, 10 Hagemeyer (A.); Montag 3 Glocken-Nähverein, Gemeindehaus; Mittwoch 3 Missions-Nähverein, Gemeindehaus; Donnerstag 8 (B.) Gemeindehaus, Meinhof; Freitag 8 (B.) Gemeindehaus, Hagemeyer. — **St. Georgen:** 8 Giseke, 10 Witte; Montag 8 (B.) Witte; Dienstag Hannaverein, Hellmann; Donnerstag 8 Aussprachabend, Wahldieck. — **Riebeck-Stift:** 10 Giseke. — **Diakonissenhaus:** 10 Schroeter; Mittwoch 8¼ (B.) Schroeter. — **Paulus:** 8 Holtz, 10 Bach, 8 Evangelisationsversammlung; Dienstag 8 Gemeinschaftsstunde, Bach. — **St. Johannes:** 8 Noack (A.), 10 Roenneke, ½ 12 Manteu (K.), 1 Gueinzius (K.); Mittwoch 8 Gueinzius (B.); Donnerstag 8 Noack (B.). — **Lauchstädter Straße:** 10 Noack, ½12 Noack (K.); Freitag 8 Diakon Bednar (B.). — **Stadtmission:** Nachm. 4½: 1. Waldandacht in der Heide, Nähe des „Waldkaters"; Dienstag 7¾ Singstunde, anschl. (B.) Juhl: Mittwoch 8¼ allgem. Vereinsabend des Christl. Vereins für Frauen und junge Mädchen; Donnerstag 8¼ Familienabend des Vereins des „Blauen Kreuzes", Eintritt 30 Pfg., Kaffee und Kuchen frei. Ansprache von P. Juhl und Diakon Thieß; Sonnabend 8¼ Familienstunde des Blauen Kreuzes. — **Alters- und Pflegeheim:** 10 Nitzschke. — **St. Bartholomäus:** 8 Roenneke, 10 Barbe (A.); Freitag 8 bibl. Besprechung im Gemeindehaus, Hellwig. — **Petrus:** 10 Roenneke. — **Trotha:** 10 Jenrich. — **Diemitz:** 9½ Petzold.

Ammendorfer Kirche: 11 Dr. Delius

Beesener Kirche: 9 Dr. Delius.

Canena: 9 (A.).

Nauendorf bei Reideburg: 2 Gottesdienst (nachträgl. Konfirmation).

Christliche Gemeinschaft in der Landeskirche, Margarethenstraße 5. Sonntag, 8 Uhr Evangelisations-Vortrag. Montag, 8¼ Uhr Jugendbund für junge Männer. Mittwoch, 8¼ Uhr Jugendbund für junge Mädchen. Donnerstag, 8 Uhr Bibelstunde. Sonnabend, 4 Uhr Kinderstunde.

Christliche Gemeinde Liebenauerstraße 4 (am Nannischen Platz). Sonntag 10 Uhr Bibelstunde, 11¼ Uhr Kinderstunde, 16½ Uhr biblische Ansprache, 19 Uhr Vortrag von Lehrer Hetzer über „Musik und Musikpflege" für junge Männer und junge Mädchen (vereinigt). Montag 19 Uhr Turnen für junge Männer. Mittwoch 20 Uhr Bibelbesprechstunde für junge Männer. Donnerstag 20 Uhr Bibelbesprechstunde für alle.

Johannesgemeinschaft in der Landeskirche, Flottwellstraße 29. Sonntag Jugendgottesdienst 10 Uhr Moritzkirche. Abmarsch geschlossen 9.15 vom Heim; 3 Uhr nachmittag Freundeskreis; 4 Uhr Unterhaltung und Andacht für junge Mädchen; 8¼ Uhr abends Evangelisations-Vortrag. Montag 8 Uhr Freundinnenkreis; Mittwoch 8 Uhr Freundeskreis und Jugendbund für junge Männer; Donnerstag 8¼ Uhr Jugendbund für junge Mädchen; Freitag 8¼ Uhr Mitgliederstunde der Gemeinschaft.

Aula des Reform-Real-Gymnasiums, Friesenstraße 3/4. Sonntag, den 29. April, ½9 Uhr, Morgenandacht. Mittwoch, den 2. Mai, abends 8 Uhr, Bibelstunde.

Friedenskirche der Gemeinde getaufter Christen (Baptisten), Ludwig Wucherer-Straße 39. Sonntag, den 29. April 1928, vormittags 9½ Uhr Gottesdienst, Kelleiat; 11 bis 12 Uhr Kindergottesdienst; nachmittags 4 Uhr Gottesdienst. Mittwoch, abends 8 Uhr, Gebetstunde.

*

St. Franziskus und Elisabethkirche, Mauerstraße 12. Sonntag, 7, 8 und ½10 Uhr hl. Messen mit Predigt, ¾11 Uhr Hochamt mit Predigt. Abends 6 Uhr Andacht.

Druck und Verlag von Otto Thiele.

Redaktionelle Leitung: **Harry Erwin Weinschenk.**

Verantwortlich für Politik: **Oskar Friederici**; für Lokales, Feuilleton und Unterhaltung: **Harry Erwin Weinschenk**; für Volkswirtschaft: **Dr. oec. publ. Leonhard Fritzsching**; für Sport und den allgemeinen Teil: **Gustav A. Doering**; für den Provinzteil: **Dr. phil. Rudolf Schroth.** Für den Anzeigenteil: **Paul Kersten**; sämtlich in Halle — Sprechstunden der Schriftleitung: Hauptschriftleitung 12—1 Uhr, übrige Schriftleitung 11—12 Uhr. — Berliner Schriftleitung: Berlin SW. 61, Blücherstraße 12. Leitung: **Alfred W. Kames.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192804281-15/fragment/page=0003

Landwirtschaft – Handel – Industrie

Höchste Leistungssteigerung!

Gegen das Verbrechen des ca' canny

Ca' canny! Was ist das? Der Ausdruck ist ein Bruder der Worte Streik, Boykott, Sabotage und passive Resistenz. Es stammt aus der irischen oppositionellen Bewegung und bedeutet so viel, wie „lummern", langsam treten bei der Arbeit, nicht aus Trägheit, sondern um damit eine ganz bestimmte Wirkung zu erzielen.

Die Absicht besteht in der Regel nicht darin, den Arbeitgeber oder einen Zwischenvorgesetzten zu ärgern und ihm bestimmte Zugeständnisse abzuzwingen. Sie entspringt einem mißverstandenen Solidaritätsgefühl, oft einer Rücksichtnahme auf die schwächsten Kollegen. Setzt man die Arbeit einer Ware gleich, so kann man das ca' canny mit einer Preisverabredung der Lieferanten der Arbeit vergleichen. Man will für eine bestimmte Lohnsumme nicht zu viel Leistung liefern, will nicht „die Preise verderben".

Welcher Arbeiter oder Angestellter hat den Druck des ca' canny noch nicht gespürt? Es zeigt sich in einer unfreundlichen Zurückhaltung gegen einen Eifrigen, in kleinen Spötteleien über den „Streber", steigert sich bis zu allerlei Schikanen und bis zur Forderung an die Vorgesetzten, den Aufsenseiter zu entlassen. Oft wird auch dem Neuling sofort gesagt, daß z. B. die Ueberschreitung der Akkordleistung um einen gewissen Prozentsatz „unkameradschaftlich" sei. Selbst unter höheren Angestellten und Beamten gibt es so etwas wie eine Front gegen die überdurchschnittliche Leistung. Aber auch in den Kreisen der Unternehmer besteht eine analoge Erscheinung, indem die minder Leistungsfähigen sich gegen die Leistungskräftigen zusammenschließen, sie herauszumanövrieren, sie jedenfalls mit allen Mitteln zu Preisvereinbarungen zu zwingen suchen. Gewiß nicht alle, aber ein Teil der Zusammenschlüsse von Unternehmungen ist die Folge dieser Art des ca' canny. Gleich hier möchten wir bemerken, daß dies

der schlimmste Feind der Rationalisierung

ist, weil es nicht die Leistungsschwachen zu Verbesserungen zwingt, sondern die Leistungen der Besten herabdrückt.

Vor uns liegt ein Buch über das Lebenswerk des vielumstrittenen Amerikaners F. W. Taylor, von F. M. Witte. Verlag C. E. Poeschel, Stuttgart, 100 Seiten. Preis geh. 4 M. Es unterscheidet sich von der großen Taylor-Literatur dadurch, daß es sich nur wenig mit technischen Einzelheiten der „wissenschaftlichen Betriebsführung" abgibt, sondern den Kern der Lebensanschauung Taylors herausschält.

Was nun Taylor wollte, das war nicht ein bestimmtes System vereinfachter Handgriffe und Akkordkurven, auch nicht die Leistungssteigerung des Arbeiters zur Erzielung höherer Unternehmergewinne und Löhne. Wir erkennen aus diesem Buch mit Staunen, daß Taylors System im Grunde eine Philosophie ist, eine „völlige geistige Umwälzung der" in irgendeiner Industrie beschäftigten Arbeiter. Sie umschließt aber auch eine völlige geistige Umwälzung auf seiten der Leiter bezüglich ihrer Pflichten gegenüber den Kollegen in der Leitung und den ihnen unterstellten Arbeitern". Kategorisch erklärt Taylor, daß

„in einem großen Teil der industriellen Welt absichtlich Leistungsbeschränkung geübt wird".

Denn wäre das nicht der Fall, so „würde der Reichtum der Welt je Kopf in einem solcher Umfange wachsen, daß der Arbeiter ebensogut leben würde, wie der gutgestellte Geschäftsmann unserer Tage".

Wir können hier nicht auf die von Taylor empfohlenen Mittel zur Abwehr des ca' canny eingehen. Uns Deutschen mag darin fremd erscheinen, daß er zunächst durch rein organisatorische Mittel, durch zwangsläufige Kontrolle zusammen mit erheblicher Lohnerhöhung durch „Messung" der Leistung die Menschen zu schnellerer und besserer Arbeit zwingen will. Bevor sich hierüber jemand ein Urteil anmaßt, muß er die Arbeiten Taylors und seiner Schüler erst gründlich studieren.

Bekanntlich ist sowohl die amerikanische wie die deutsche Arbeiterbewegung dem „Taylorismus" feindlich gesinnt, wobei zu bemerken ist, daß das System keineswegs — wie vielfach angenommen wird — in Amerika allgemein eingeführt ist. Gewiß fällt in den amerikanischen Betrieben die große Zahl der Aufseher, Kontrolleure und Statistiker auf, die oft ein Drittel der Arbeiter ausmachen. Aber es sind immer noch unzulängliche Versuche. Und was das Wichtigste ist: der wahre Geist Taylors fehlt noch. Das Ungetüm des ca' canny ist auch dort noch nicht zur Strecke gebracht worden.

Soll sich jeder, mag er in irgendeinem Beruf stehen, nur einmal recht lebhaft vorstellen, welche

ungeheure Steigerung der Gesamtleistung

erzielt würde, wenn jeder einzelne mit gutem Willen bis zur äußersten Grenze seiner Leistungskraft gehen würde! Nicht nur in der Menge der Arbeit, sondern auch in deren geistigen Durchdringung. Sieht man nicht allenthalben die Erscheinung, daß irgendein Mißstand, ein Defekt, eine Unvollkommenheit Jahre lang mitgeschleppt wird, nur weil der oder jener sich „geniert", es zur Sprache zu bringen, weil er unter dem Zwang des ca' canny steht!

Man hat oft den Bekämpfern des Sozialismus und der gewerkschaftlichen Methoden zum Vorwurf gemacht, daß sie ihrerseits nicht genügend durchgreifend Ideen hätten, die an die Stellung der heutigen Mentalität der roten Massen treten könnten. Hier ist der Gedanke: Höchste Leistungssteigerung! Fort mit dem ca' canny!

Dr. Fr.

D. L. G.-Wanderausstellung Leipzig

Der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen und der Landwirtschaftskammer für Anhalt sind für die Tage vom 7. bis 10. Juni Eintrittskarten zu einem ermäßigten Preise von 1,75 Rm. je Tag und Person überwiesen worden. Diese Eintrittskarten können von den beiden Landwirtschaftskammern in beliebiger Anzahl gegen Voreinsendung des Betrages, und zwar 1,90 Rm. einschl. Porto für Zusendung, bis 26. Mai 1928 bezogen werden. Sammelbestellungen von Vereinen und Genossenschaften für ihre Mitglieder sind sehr erwünscht. — Adresse für Geldsendungen: a) bei Bestellung bei der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen: Genossenschaftsbank, Halle (Saale), Postscheckkonto Leipzig 1255, mit Vermerk „Eintrittskarte Leipzig"; b) für Anhalt: Landwirtschaftskammer für Anhalt, Dessau, Wolfgangstraße 5.

Die Glasbläser-Zwangsinnung Lausche aufgelöst. Nachdem in der ersten Generalversammlung ein rechtsgültiger Beschluß zur Auflösung der Glasbläser-Zwangsinnung mangels der erforderlichen Zweidrittel-Mehrheit nicht gefaßt werden konnte, fand am Sonntag eine zweite Versammlung statt, in der der Auflösungsbeschluß durchgeführt werden konnte. Für die Auflösung der Innung stimmten über drei Viertel der Erschienenen.

Deutsches Eisendumping in Amerika?

Das New York-Journal of Commerce benutzt eine Meldung seines Berliner Korrespondenten, daß die deutsche Stahlindustrie infolge der Abschwächung des Inlandsmarktes sich wieder in stärkerem Maße der Ausfuhr zuwendet zur Wiederaufnahme der Aktion gegen das angebliche deutsche Dumping. Der Berliner Korrespondent stellt fest, daß der Unterschied zwischen dem deutschen Inland- und dem europäischen Weltmarktpreise oft 25 v. H. betrage und daß die deutsche Rohstahlgemeinschaft ihren Abnehmern für Ausfuhrzwecke Rabatte in entsprechender Höhe gewähre. Wenn das keine Ausfuhrprämien seien, meint das Journal, so wäre es schwer zu sagen, was dann das Wort bedeuten solle.

Hierzu wird aus Kreisen der Großeisenindustrie erklärt: Es handelt sich in der Auslassung des New York-Journal of Commerce um den schon wiederholt, auch dem amerikanischen Schatzamt gegenüber zurückgewiesenen Versuch, die Weltmarktpreise, die die Rohstahlgemeinschaft ihren Abnehmern aus der verarbeitenden Industrie für die mittelbare Ausfuhr bewilligt, als ein Ausfuhrprämiensystem und als Dumping hinzustellen. In Wirklichkeit liegt keinerlei Dumping und Ausfuhrprämiensystem vor, sondern nur die Anspannung von Weltmarktpreisen zu Ausfuhrzwecken. Infolge der Erhöhung ihrer Selbstkosten durch höhere Preise für die vom Ausland bezogenen Erze usw., durch gesteigerte Löhne, Frachten, Steuern und soziale Lasten liegen die Inlandspreise der deutschen Eisenindustrie höher als die an der Brüsseler Börse notierten Weltmarktpreise, die sich auf die Selbstkosten der Hauptausfuhrländer — Frankreich, Belgien und Luxemburg — aufbauen und von diesen Ländern diktiert werden. Die Selbstkosten dieser westlichen Frankenländer sind infolge der Stabilisierung ihrer Währungen bedeutend geringer als die deutschen. Deutschland kann selbstverständlich den Weltmarkt zu keinen anderen Preisen beliefern, als zu denen der genannten Länder. Der Weltmarktpreis ist auch nach amerikanischer Ansicht der „fair value". Von Dumping kann also nicht gesprochen werden. Ferner ist die deutsche Eisenausfuhr nach Amerika so außerordentlich gering, daß sie im Vergleich zur amerikanischen Eisenerzeugung, die noch im vergangenen Monat starke Steigerung aufwies, überhaupt keine Rolle spielt. Alle diese Dinge sind der amerikanischen Oeffentlichkeit und dem amerikanischen Schatzamt seitens der deutschen Eisenindustrie und der deutschen Botschaft in Washington mehrfach und auf das eingehendste erläutert worden. Man möchte daher wünschen, daß diese in Amerika immer wieder auftauchenden und von bestimmter Seite genährten Behauptungen endlich verschwinden, denn sie sind unzutreffend und an die falsche Adresse gerichtet.

Die Weltausstellung in Barcelona 1929

Im bedeutendsten Industrie- und Handelszentrum Spaniens, in Barcelona, wird im nächsten Jahre eine Weltausstellung eröffnet werden. Auch das Deutsche Reich wird sich beteiligen, nachdem Geheimrat Matthies, Dr. Wagemann vom Auswärtigen Amt und der Industrievertreter Ter Mar Barcelona besucht und ihr Gutachten abgegeben haben.

Die Ausstellung wird in drei Hauptabteilungen untergebracht werden, und zwar 1. Archäologie und schöne Künste, 2. Handel und Industrie und 3. Sport. Für die Abteilung der schönen Künste ist ein prunkvoller Nationalpalast im Renaissancestil erbaut worden. Ihr wird eine internationale Gemäldeausstellung auch von Bildhauereien und Graduren spanischer und ausländischer Meister angegliedert werden. Diese Abteilung wird noch durch eine interessante Gruppe „Das spanische Volk" vervollständigt. Der Besucher wird hier ein vollständiges Bild des spanischen Lebens in den verschiedensten Zeitabschnitten finden. Die Industrieabteilung umschließt alles, was die Industrie, die Landwirtschaft und der Handel sowie gewisse wissenschaftliche Zweige in ihren Beziehungen zur Industrie hervorbringen. Die Einteilung ist wie folgt: 1. Kraftbetrieb und Maschinen, 2. Werkzeuge, 3. Arbeit, berufliche Ausbildung, Versicherung, Gesundheitspflege, 4. Landwirtschaft und Viehzucht, 5. Minenbetrieb, 6. Textil- und Kleiderindustrie, 7. Bauindustrie und Wegebau, 8. Gewerbe, 9. Buchdruckerkunst, 10. Instrumente für Wissenschaft und Kunst, 11. Verkehr und Transport, 12. chemische Industrie. In der Abteilung Sport wird der gesamte Sport der Welt vertreten sein. Auch eine Spezialausstellung, nämlich die Ausstellung der Missionen, dürfte eine große Anzahl von Besuchern anziehen. Endlich wird noch ein Vergnügungspark angelegt. Auch ein griechisches Theater ist vorgesehen. Die Gesamtunkosten für die Ausstellung sind auf etwa 100 Millionen Reichsmark berechnet. Die Beteiligung Deutschlands an der Weltausstellung wird in Spanien auf das lebhafteste begrüßt.

Der Ertrag der Verbrauchsabgaben

Einen Ueberblick darüber, wie sich der Ertrag der wichtigsten Verbrauchsabgaben in den beiden Rechnungsjahren 1926/27 und 1927/28 entwickelt hat, gibt das folgende Schaubild. Weitaus an der Spitze aller Verbrauchsabgaben stehen die Zölle, deren Aufkommen wegen der starken Einfuhrsteigerung im Jahre 1927 besonders stark gestiegen ist.

Die Tabaksteuer hat im Rechnungsjahr 1927/28 einen etwas höheren Ertrag abgeworfen. Auch bei der Biersteuer und beim Branntweinmonopol hat sich ein Mehrertrag gegenüber dem vorausgegangenen Rechnungsjahr ergeben. Dagegen ist das Aufkommen aus der Zuckersteuer wegen der Herabsetzung der Steuersätze etwas gesunken.

Schiffsverkehr auf der Saale. (Mitgeteilt von der Reederei der Saaleschiffer, A.-G., Halle.) Angekommen am 26. April: Eildampfer „Weißenfels" mit Stückgut von Hamburg.

Löhne der mitteldeutschen Gemeindearbeiter. Zwischen dem Mitteldeutschen Arbeitgeberverband der Kreise und Gemeinden, e. V., und dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter fanden am 21. April Verhandlungen über die geforderte Erhöhung der Löhne der braunschweigischen Staatsarbeiter und der mitteldeutschen Gemeindearbeiter ab 4. April 1928 um stündlich 15 Pfennig statt. — Nach längeren Verhandlungen wurde zwischen den Vertragsparteien vorbehaltlich der Zustimmung der zuständigen Gremien beider Organisationen, eine Verständigung dahingehend erzielt, daß der Spitzenlohn für die Zeit vom 4. April 1928 bis 31. März 1929 um stündlich 8 Pfennig erhöht wird. Hiernach ergibt sich für den gelernten Arbeiter in der Ortsklasse A ein Spitzenlohn von 88 Pfennig, für die ungelernten Arbeiter von 66 Pfennig. Hinzu treten noch ein Hausstandsgeld und eine Kinderbeihilfe von je 3 Pfennig arbeitsstündlich. Die Löhne der übrigen Lohngruppen und Ortsklassen errechnen sich nach dem Prozentsystem des Bezirkslohntarifvertrages, über dessen Neufassung auf Grund eines Schiedsspruches zwischen den Parteien noch keine endgültige Klarheit besteht. — Die endgültige Stellungnahme der Parteien zu dem Lohnabschluß ist zurzeit noch nicht bekannt.

Volkswirtschaftliche Literatur

Weltwirtschaftliche Kapitalverflechtung und Inlandskonkurrenz. Von Dr. Theodor Lüddecke. Max Niemeyer Verlag, Halle a. S. Preis 80 Pfennige, 27 Seiten. — Das ist eine sehr kluge Arbeit. Sie wägt die Bestrebungen zum Schutz nationaler Arbeit und die unabänderlichen internationalen Kapitalverflechtungen gegeneinander ab. Dabei stellt sie vor allem den Typus ausländischer Produktionsstätten im Inlande heraus, die inländisches Material verarbeiten und inländischen Arbeitern Brot geben. Sie dürften, meint der Verfasser, ebensowenig als ausländische Unternehmungen behandelt werden, wie inländische Aktiengesellschaften, deren Kapital in ausländische Hände gelangt ist oder die mit fremden Anleihen arbeiten. Ebenso wird vor Geschäftsreklame mit der Devise „Kauft deutsche Waren!" anstatt mit Qualitäts- und Preis-Argumenten gewarnt, da die Wirkung auf den Konsumenten — falls die Werte selbst nicht überlegen ist — ausbleiben wird und diese Taktik nur zu Gegenmaßnahmen herausfordert. Hingegen wird gewissen Industrien das System der „Erziehungszölle" zugebilligt, während die deutsche Landwirtschaft zur Erhaltung des Bauernstandes noch etwas weitergehenden Zollschutzes bedürfe. — Der Verfasser bemerkt im Vorwort richtig, daß solche für die Praxis bestimmte Erörterungen kurz sein müßten. Ob freilich dieses verwickelte Problem auf 27 Seiten zur Klarheit gebracht werden konnte, möchten wir bezweifeln. So hätte vor allem noch der Schutz vor dem Uebergreifen ausländ. Kapitalinteressen zu ausschließlich monopolistischer Machtergreifung — ohne organische Notwendigkeit — behandelt werden sollen. — Wir möchten den Verfasser noch den wohlgemeinten Rat geben, in solchen Aufsätzen ein und dieselben Firmen nicht zu oft zu nennen, weil dadurch beim geschäftsmännischen Leser leicht ein gewisser Verdacht entsteht, der hier gewiß nicht berechtigt ist, aber dem gefällten Urteil leicht die Ueberzeugungskraft nimmt.

Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift im Verlag J. F. Lehmann, München. Vierteljährlich 3,60 Mark. — Das Aprilheft ist dem „Deutsch-Amerikaner" gewidmet. Prof. Goebel, Urbana (Illinois) gibt einen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung des deutschen Kultureinflusses in Amerika. Dr. Jockers, Pittsburg, verteidigt das Einwanderungsgesetz, das es gerade die deutsche Einwanderung bevorzuge. Der Aufsatz enthält auch wertvolle Winke für Einwanderer, besonders geistiger Berufe. In weitern Aufsätzen aus der Feder von Deutsch-Amerikanern wird das deutsche Bildungswesen und die Leistung hervorragender Amerikaner deutschen Blutes behandelt. — In diesem lesenswerten Heft wird eine Synthese gesucht zwischen den amerikanischen, um das Erwachen zu einer Nation ringenden Geist und dem nach Weltgeltung strebenden Deutschtum. Nicht „Deutsche in Amerika" kommen zu Wort, sondern echte Amerikaner, die sich aber ihrer kulturellen Verwurzelung im „old country" bewußt sind, jener sympathische Typus von Amerikanern, den jeder verehren muß, der ihn kennenlernt und der neuerdings drüben im Volke zunehmend Achtung genießt, zum Unterschied vom „money-maker"-Typ, der leider bei uns noch vielfach als allein herrschend teils angestaunt, teils gefürchtet wird.

Frankfurter Abendbörse

Frankfurt, 27. April. Die Abendbörse war ziemlich lebhaft und es kamen offenbar wieder einige Käufe für ausländische Rechnung zur Ausführung, doch war, wie schon an der Nachbörse, eine gewisse nervöse Stimmung nicht zu verkennen, und die Kurse waren andauernden Schwankungen unterworfen. Die Tagesspekulation schritt verschiedentlich zu Glattstellungen, so daß die Kursentwicklung gegen den Berliner Schluß uneinheitlich wurde. Ilse Bergbau, Rheinstahl, Rheinische Braunkohlen und Scheidemantel konnte zwar etwas anziehen, im allgemeinen ergaben sich jedoch zumeist geringfügige Kursabbröckelungen. Holzmann konnten auf die günstigen Mitteilungen in der heutigen Generalversammlung 2 Prozent gewinnen. Deutsche Anleihen lagen eher schwächer. Am ausländischen Rentenmarkt wurde das Geschäft bei wenig veränderten Kursen in Türken und Anatolier merklich stiller.

Dividenden

Deutsche Nähmaschinen-Vertriebs-A.-G., Düsseldorf	10		
Deutsche Nähmaschinen-Vertriebs-A.-G., Hannover	0		
Gewerbe- u. Handelsbank A.-G., Halle a. S.	7	(5)	
Kühltransit-A.-G., Hamburg-Leipzig	12	(12)	
Sächs. Tülfabr. A.-G., Chemnitz-Koppel	2,5		
A.-G. f. Zellstoff- u. Pap.-Fb., Aschaffenburg	12	(10)	Vorschlag
Burbach-Konzern: Krügershall	10	(10)	„
Niedersachsen	8	(6)	„
Wettelrod	6	(6)	„
Gewkfch. Beiernrode je Stück	50	Rm.	„
„ Burbach je Stück	160	Rm.	„
„ Salzmünde je Stück	20	Rm.	„
„ Schwarzburg je Stück	100	Rm.	„
„ Waldeck je Stück	30	Rm.	„
„ Wintershall je Stück	60	Rm.	„
Chem. Fabr. Helfenberg (b. Dresden)	7	(5)	„
Emil Pinkau & Co. A.-G., Leipzig	9	(7)	„
Lederfabr. Hirschberg vorm. H. Knoch, Hirschberg a. S.	6	(6)	„
Sächs. Emaillier- u. Stanzwerke, Lauter	0	(5)	„

Börsen- und Kursberichte im Abendblatt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192804281-15/fragment/page=0004